Viele neue Schweizerfilme

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz**

Band (Jahr): **7 (1941-1942)**

Heft 101

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-734796

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FACHORGAN FÜR DIE SCHWEIZ. KINEMATOGRAPHIE

Schweizer FILM Suisse

REVUE DE LA CINÉMATOGRAPHIE SUISSE

VII. Jahrgang · 1941
Nr. 101 · 1. September

Erscheint monatlich — Abonnementspreise: Jährlich Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—
Paraît mensuellement — Prix de l'abonnement: 12 mois fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—
Druck und Verlag: E. Löpfe-Benz, Rorschach — Redaktion: Theaterstraße 1, Zürich

Viele neue Schweizerfilme

Wir zählen hier, in willkürlicher Reihenfolge, neue Schweizerfilme auf, die entweder bereits fertig, in Vorbereitung oder in Arbeit sind:

«Me mues halt rede mitenand» (Gloria Film), «Romeo und Julia auf dem Dorfe» (Pro Film), «I ha en Schatz gha» (Sphinx Film), «Der letzte Postillon vom St. Gotthard» (Heimatfilm), «Der doppelte Matthias und seine Töchter» (Gotthard Film), «Al canto del cucu» (Aug. Kern. Prod.), «Der Extrazug» (Star Film), «Der Schuß von der Kanzel» (Gloria Film), «Die weiße Patrouille» (Cinéoffice Lausanne), «Landammann Stauffacher» (Praesens), «Oskar Bider» (Filmkunst A.-G.), «Une oasis dans la tourmente» (Cinévox, Montreux), «Der Hotelportier» (Pandora), «Heimat und Liebe» (Elite).

Dazu kommen verschiedene Projekte, halbfertige Abmachungen, Versuche und tastende Vorstöße. Es regt sich in der einheimischen Produktion.

Es gibt Leute, die sich über diese Regsamkeit einfach freuen. Sie sagen sich, jeder Betrieb sei recht; es müsse etwas geschehen, Geld müsse rollen, Versuche müßten gemacht werden, und jeder Schweizerfilm sei zu begrüßen, weil er uns von einem ausländischen unabhängig mache.

Es gibt andere, die sich Sorgen machen, die von Kapitalfehlleitungen, von verdrossenen Finanzleuten, von einer Uebersättigung des Marktes mit einheimischen Filmen, von einem kommenden Zusammenbruch verfrühter Hoffnungen, von Scheinkonjunktur und wilder Konkurrenz sprechen.

Wer hat recht? Die Sorglosen sicher nicht ganz. Aber die Schwarzseher noch weniger. Wir wollen sehen, wie sich die Sache verhält, wenn man sie mit Ruhe betrachtet.

Zunächst ist es sicher berechtigt und begreiflich, daß man sich über neue Schweizerfilme freut. Wie lange haben wir auf sie gewartet — nun haben wir sie, und zwar zu einem Zeitpunkt, der sie nicht nur als wünschenswert, sondern als sehr notwendig erscheinen läßt. Wie stünden wir heute da, wenn nicht ein paar Unentwegte vor Jahren schon trotz technischer und finanzieller Schwierigkeiten die Herstellung von Spielfilmen in der Schweiz gewagt hätten? Und wie stünde es mit der «geistigen Landesverteidigung» in Bezug auf das Filmwesen, wenn nicht die Schweizerfilme uns in unserer Abhängigkeit vom Ausland ein wenig entlasten würden? Und wie stünde es mit dem «Filmbewußtsein» in der Schweiz, wenn es keine Schweizerfilme gäbe? War nicht der Film lange Zeit hindurch das Stiefkind der öffentlichen Diskussion? Jahrelang sprach man bei uns von Filmen nur, wenn es sich um Verbote, um «Gefahren», «Jugendschutz», um lauter negative Begriffe handelte! Leute, die sich über Bücher, Bilder und öffentliche Bauten ereifern konnten, dachten gar nicht daran, daß der Film auch wert sei, überdacht, geprüft, unter die Produkte menschlichen Geistes eingereiht zu werden. Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, in welchem Maße der Film diese Mißachtung selber verdient habe. Wir haben früher über diesen Kreislauf schon gesprochen: Die Empfindsamen, geistig Regsamen, Urteilsfähigen überließen den Film der unterhaltungslüsternen Masse und warfen ihm hinterher vor, er biete ihnen nichts. Heute ist das anders geworden. Man spricht in der Schweiz vom Film, man wird «filmbewußt». Die heftige Diskussion über den Schweizerfilm hat zu dieser Wandlung beigetragen.

Aber nun zu den Besorgten, zu denen, die nach Verboten und Ordnungsmaßnahmen rufen, die befürchten, es gehe in der einheimischen Produktion bereits zu toll zu; Geld sei auf dem Spiel, Werte würden vernichtet; man habe aus den Fehlern anderer nichts gelernt. Das

ist ihr wirksamstes Argument: In anderen Ländern habe der Film die Kinderschuhe abgestreift — warum wir denn nun in der Schweiz all die Anfangsfehler wiederholen müßten, die andere vor 15 und 20 Jahren gemacht hätten? Ob man denn nicht nun einfach den Anschluß an die Weltproduktion finden könne, gewissermaßen als ein Staffetenläufer, der bisher am Straßenrand gestanden habe und sich nun anschicke, in der Reihe zu laufen?

Dazu ist zu sagen: Rezepte, durch die man unsichere Filmgeschäfte vermeiden kann, hat man auch im Ausland noch nicht gefunden. Ohne Wagemut ist noch kein Film zustande gekommen. Geld ist überdies nicht ein unersetzlicher Wert. Es werden in sinnloseren Geschäften große Summen verbraucht, als es die Filmgeschäfte sind. Ein Mann, der einen Film so macht, daß dabei Geld verloren geht, ist kein größerer Volksschädling als jener, der eine neue Staubsaugermarke auf den Markt bringt, die keinen Absatz findet. Wenn der Staubsaugermann weiß, daß sein Apparat nichts wert ist, daß der Motor zu schwach, das Gehäuse brüchig, der Ventilator schlecht konstruiert ist — wenn der Mann all dies weiß und trotzdem Geld auf seinen Staubsaugervertrieb aufnimmt, dann ist er ein Schädling und ein Schwindler. Wenn der Filmhersteller weiß, daß er ein dummes Drehbuch, einen unerfahrenen Regisseur, eitle, ungeschickte Schauspieler und schlechte Apparate zur Verfügung hat — wenn der Mann das weiß und trotzdem Geld auf seinen Film aufnimmt, dann ist er ein Schädling und ein Schwindler. Aber es würde schwer fallen, zu behaupten, unter solchen Voraussetzungen sei in der Schweiz schon Geld für Filme aufgenommen worden. Es geht hier auch gar nicht um direkten Schwindel. Was beim Herstellen von Filmen viel schwerer wiegt, ist Ungeschick, geistige Unbeweglichkeit, Eitelkeit oder Gleichgültigkeit in künstlerischen und technischen Fragen. Nur ist es außerordentlich schwer, jemanden, der eine Filmidee hat, daraufhin zu prüfen, ob er fähig sei, sie durchzuführen. Wie will man in einem Land, in dem beinahe jeder, der Filme machen will, ein Neuling ist, Sicherheiten verlangen? Und wenn der Betreffende kein Neuling ist, wenn er jahrelang im Ausland Gutes geleistet hat: auf dem Boden des Schweizerfilms bewegt er sich trotzdem noch unsicher; er kennt ja den Ton noch nicht, den er treffen soll; er muß abtasten, welche Mitarbeiter er brauchen kann; er hat technische Schwierigkeiten; er muß ganz neue, nicht mit Routine zu meisternde Aufgaben überwinden. Für all diese Versuche muß Geld gewagt werden.

Man verstehe uns gut: Wir wollen die Fehler, die gemacht werden, nicht wegdiskutieren. Wir wollen nicht behaupten, die Schweizerproduktion sei auf allerbesten Wegen. Wir wollen nicht verschweigen, daß ein gewisser Uebereifer, ein gewisses «Auch ich will verdienen» auf die Dauer für die Schweizerproduktion äußerst schädlich werden kann. Gute Filme entstehen nur dann, wenn geschäftliche Ueberlegungen durch geistige Zucht beherrscht werden; wer Filme macht, wie Hosenträger oder Wäscheklammern, wird nichts Gutes zustande bringen. Nein, wir wollen nichts verschweigen und nichts beschönigen. Aber wir wollen denen, die eine wachsende Filmproduktion als ein wohlgeordnetes, wohlabgezirkeltes, durch tausend Einsichten und Vorschriften beherrschtes Gebilde betrachten, vor Illusionen warnen: es müssen, und das ist eine peinliche, aber unumgängliche Gewißheit, auch bei uns Fehler gemacht und Enttäuschungen überstanden werden. Auch hier zeigt es sich, daß die Menschen nur aus den eigenen, nicht aus den Fehlern der anderen lernen. Und darum wagen wir es, den etwas krampfhaften Betrieb, der sich heute auf dem Gebiet des Schweizerfilms zeigt, mit Ruhe zu betrachten. Das heißt nicht, daß wir alle Pfuscher gewähren lassen sollen. Aber wozu haben wir eine öffentliche Diskussion? Sehen es jetzt alle, die sie zuweilen unbequem finden, wie notwendig sie ist? Haben wir lieber Polizeimaßnahmen oder öffentliche Selbstkontrolle? Die überlegenden, sachlichen, sauberen Produzenten, die sich ihre Mitarbeiter unter den Künstlern, unter Verantwortungsbewußten und Anständigen aussuchen, werden ruhig weiter arbeiten. Die Neulinge werden zeigen, was sie können. Die Zufallsproduzenten werden entweder entdecken, daß sie das Filmen bleiben lassen sollten — oder sie werden sich zu bewährten, erfreulich frisch zupackenden Fachleuten entwickeln. Nichts ist so schwer zu fassen wie der Begriff «Filmbegabung». Viele von den heutigen Großen des Films haben sich einmal in ihrem Leben kopfüber ins Filmen gestürzt — seither sind sie, weil ihre Arbeit gut war, zu den Fachleuten aufgerückt. Wir machen heute in der Schweiz diese harte und wilde Zeit der Auswahl durch. Es ist an den Verbänden, am Staat und an der Oeffentlichkeit, diesen Betrieb scharf zu beobachten, scharf, aber ohne voreilige Angst. Es müssen, damit wir vom Schweizerfilm überhaupt sprechen können, Schweizerfilme da sein. Sie werden jetzt in erstaunlicher Anzahl gemacht. Sehen wir zu, daß aus diesem stürmischen Betrieb das Gute erkannt und gefördert, das Schlechte gezeichnet und ausgeschieden werde.

Ein nationaler Dokumentarfilm «Eidgenossen»

Es wurde bereits mit den Aufnahmen zu einem Film über die Eidgenossenschaft begonnen, der ein «Jubiläumsfilm des eidgenössischen Bundes» werden soll. In diesem Film soll das unmittelbar Lebendige den Vorrang vor dem akademisch Konstruierten erhalten; es ist also nicht geplant, einen trockenen geschichtlichen Ueberblick über die Entwicklung unseres Staates zu bieten, sondern die lebendige Wirklichkeit, das Wesen unseres Bundes, das Bleibende am Schweizerischen durch die jedem Kinobesucher bekannte und vertraute